

# Technoföten und Designerbabys. Bilder ‚pränatalen Lebens‘ in den Massenmedien

## 1. Einleitung

Sich theoretisch über die Visualisierung des ‚ungeborenen Lebens‘ zu äußern, bedeutet, sich in medien- und vor allem bildepistemologischen Überlegungen zu üben. Denn der ins Bild gesetzte Embryo und Fötus im Mutterleib *ist* nicht einfach sichtbar, sondern *soll* sichtbar *sein*. Eine Bildpraxis pränataler Vorgänge ist demnach immer einem Imperativ unterstellt; in Form selektiver und (inter-)subjektiver Umsetzungen von Ärzten, Wissenschaftlern und Künstlern<sup>1</sup> sowie – seit mit der Entwicklung moderner Bildgebungsverfahren in der Medizin – avancierter Medientechnik.

Im nachstehenden Text wird es mithin um eine medien- und bildepistemologische Beschäftigung mit Visualisierungen von Embryos und Föten gehen, allerdings nicht vorrangig in der Medizin, sondern im Umkreis massenmedialer Produktionen, wobei hier Medizin und Massenmedien als ineinander verzahnte Komplexitäten zu verstehen sind. Dies insofern, als dass sich die Überlegungen speziell auf *Visionen technologisch optimierter* Embryos und Föten konzentrieren, die im diskursiven wie ‚viskursiven‘ Zusammenspiel von Medizin und Populärkultur wie -wissenschaft theoretisch in den Blick genommen werden – womit vor allem die Frage nach dem sich hieran anschließenden *Menschenbild* virulent wird. Ausgehend also von populärkulturellen und -wissenschaftlichen Bildern wird es hierin zudem in besonderer Weise um eine *Wissenskultur* gehen, die sich unmittelbar aus dem erkenntnistheoretischen Horizont gerade unterschiedlicher technologischer Prozesse ableiten lässt. Angesicht dessen werden auch die titelgebenden Erscheinungen, Technofötus und Designerbaby, hiernach miteinander verkoppelt. Der Versuch im Rahmen dieses Aufsatzes geht dahin, die posthumanistischen Anstrengungen im Kontext des *embryo enhancements* epistemologisch zusammenzuziehen mit den Diskursen um den Technofötus im Spannungsfeld von Wissenschaft und Populärkultur. Dabei geht die These voraus, dass der Technofötus und der *enhanced embryo* (Designerbaby) medien- und bildepistemologisch verschaltet sind; angesichts der visuellen Umsetzung wie auch mit Blick auf die technologische

---

1 Vgl. hierzu etwa Hornuff (2012), Der Spektakelfötus.

Formations- und Fabrikationslogik des Menschen vor dem Hintergrund eines medientechnisch optimierten Menschenbildes. Der Wissensbegriff, der hierin zunächst mit dem Techniksoziologen John Law gesprochen „auf Akteure, soziale Institutionen, Maschinen und Organisationen verallgemeinert“<sup>2</sup> erscheint, wird sodann mit einem Bildmedienwissen eng geführt, das auf ein Menschenbild abzielt, welches im Sinne eines *Regulations- und Optimierungsprinzips* posthumaner Leistungsideologie an avancierte Medientechniken delegiert ist. Bio-, Medien- und Bildtechnologien werden mithin zu einer Komplexbeziehung zusammengeführt, um nun zur Vollendung zu bringen, was der Soziologe Michel Tibon-Cornillot in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts als den „transfigurativen Körper“ bezeichnet hat: „Das Biologische, das Lebendige, [...] mechanisiert sich, wird zum Ort eines technischen Vorgehens, das deutliche zeigt, daß es einer industrialisierbaren Operationalität maschineller Art entspringt.“<sup>3</sup>

## 2 ‚Tell me what you don’t like about your (future) child‘

In einer „not-too-distant future“ vermag die biotechnische Neugestaltung des Menschen keine Besonderheit mehr zu sein – allenfalls noch eine Frage des Geldes. Statt eines Hausarztes vertraut man auf den „local geneticist“, statt auf eine sonographische Aufnahme des Embryos oder Fötus, blicken die werdenden Eltern auf eine mikroskopische Darstellung von „extracted fertilized eggs“ und *natürlich* ist, was sich *programmieren* lässt. „Give your child the best start. We have enough imperfection built-in. Your child doesn’t need any additional burdens. It’s still you. Simply the best of you.“<sup>4</sup> So oder so ähnlich könnte sie sich anhören, die Konsultation durch den „local geneticist“. So oder so ähnlich könnte sie aussehen, die „not-too-distant future“.

Die Frage nach dieser Zukunft, wie sie etwa die Vision einer Science Fiction nach dem Vorbild des Films *Gattaca* (Andrew Niccol, USA 1997) aufwirft, erweist sich angesichts der Debatten in den letzten Jahren im Umfeld des *human enhancements* und der *converging NBIC technologies* umso dringlicher. Die Möglichkeiten realiter umsetzbarer Vorstellungen einer Selbstoptimierung oder gar grundlegenden Neuerfindung des Menschen im 21. Jahrhundert

2 Law (2006), Notizen zur Akteur-Netzwerk-Theorie, S. 431.

3 Vgl. Tibon-Cornillot (1982), Die transfigurativen Körper, S. 146.

4 Andrew Niccol: *Gattaca* (USA 1997), Timecode 00:11:49-00:12:02.